



Das Lob Gottes wird in Steinfeld nun von Trappistinnen gesungen. Foto: Privat



Schwester Michaela Hohmann OSB und ihre Mitschwestern haben den Umzug gründlich überlegt. Foto: Privat

# Loslassen im Namen des Herrn

Leben in kleineren Konventen: In Steinfeld und auf dem Bonner Venusberg haben Ordensfrauen den Neuanfang gewagt **VON SUSANNE HARTFIEL**

Die Berufungen zum Ordensleben haben in Deutschland in den vergangenen Jahren beständig abgenommen. Nach Zahlen der Deutschen Ordensoberenkonferenz waren Ende 2022 etwa 82 Prozent der Schwestern über 65 Jahre alt, bei den Männerorden waren es 50 Prozent. Die wenigen jüngeren Mitglieder der Ordensgemeinschaften stehen vor der Schwierigkeit, die zunehmende Zahl pflegebedürftiger Mitglieder zu versorgen. Viele Klostergebäude sind nicht rollstuhlgerecht und viel zu groß und lassen sich daher kaum noch unterhalten. Manche Gemeinschaften denken über einen Umzug nach und suchen nach kreativen Möglichkeiten für ihre unterstützungs- und pflegebedürftigen Mitglieder.

Die Gemeinschaft der Trappistinnen ist im Juni 2022 von ihrer Abtei Maria Frieden in Dahlem in das 20 Kilometer entfernte Steinfeld übersiedelt. Die Schwestern bewohnen nun das ehemalige Klostergebäude der Benediktinerinnenabtei Maria Heimsuchung neben dem bekannten Salvatorianerkloster Steinfeld. Die Benediktinerinnen waren 2019 in das ehemalige Kloster der Schwestern Unserer Lieben Frau auf dem Bonner Venusberg gezogen. Neben im Seniorenhaus Maria Einsiedeln wohnen drei weitere Mitglieder ihrer Gemeinschaft. Beide haben in einem mehrjährigen Überlegungsprozess regelmäßig miteinander gesprochen, ihre Optionen geprüft und zu einer gemeinsamen Entscheidung gefunden. Beide wurden dabei durch externe Berater unterstützt. Beide haben frühzeitig entschieden, sich nicht zu trennen, sondern weiterhin als Gemeinschaft zu leben. Beide haben pflegebedürftige Mitglieder zu versorgen und zeitweise ambulante Pflegedienste hinzugezogen. Beide Gemeinschaften haben schließlich ihr Kloster verkauft und wohnen nun in einem neu renovierten, wesentlich kleineren Kloster zur Miete. Beide haben neue Arbeitstätigkeiten gefunden. Beide trennten sich von ihrem Gästehaus und von vielem, was sich über Jahrzehnte in ihren Klöstern angesammelt hatte. Mitglieder beider Gemeinschaften waren zu einem Zeitpunkt ins Kloster ein-

getreten, als sich noch niemand vorstellen konnte, dass stabilitas loci einmal nicht mehr Stabilität des Ortes bedeuten, sondern sich auf die Stabilität der Gemeinschaft beschränken würde. Entsprechend schmerzhaft gestaltete sich für manche Schwester das langsame, aber kontinuierliche Loslassen.

Die Äbtissin der Benediktinerinnenabtei Maria Heimsuchung, Schwester Michaela Hohmann, beschreibt, wie am Anfang ihres Entscheidungsprozesses eine ehrliche Bestandsaufnahme stand: „Wir haben uns als Gemeinschaft die Realität angeschaut. Unsere Gemeinschaft wird immer älter, es gibt keinen Nachwuchs, das Gästehaus mit 30 Zimmern können wir nicht mehr alleine bewirtschaften, und zugleich noch unsere Prägung erhalten. Das funktioniert nicht. Was wollen wir also tun?“ Erschwerend sei hinzugekommen, dass bereits drei Schwestern in einem viel zu weit entfernten Pflegeheim lebten und das nicht behindertengerechte Haus mit seinen Treppen für einige alte Schwestern ein großes Risiko dargestellt habe. Solange der Konvent noch im Haus wohnte, sei ein Umbau unrealistisch gewesen. Es seien dann viele Möglichkeiten geprüft worden. Schnell sei klar geworden, dass die Gemeinschaft einen Ort suchen wollte, an dem sie ihr klösterliches Leben nach ihren Möglichkeiten fortführen konnte und zugleich die Schwestern, die Pflege benötigten, in der Nähe wohnen könnten.

Durch persönliche Kontakte und göttliche Fügung habe ihnen zeitlich passend das Kloster der Schwestern Unserer Lieben Frau zur Verfügung gestanden, ein freistehendes Haus am grünen Stadtrand von Bonn, das räumlich wie auf sie zugeschnitten sei. Der Besuch bei den drei pflegebedürftigen Schwestern nebenan im Seniorenhaus Maria Einsiedeln sei nun sehr einfach geworden: „Man kann einfach mal rübergehen. Manchmal sind sie nicht gut drauf, dann kann man später oder morgen früh noch mal kommen.“

Drei Schwestern engagieren sich im Seniorenhaus: im Dienst der Krankenkommunion und als gelegentliche Rezeptionistin. Die Äbtissin fungiert als Ansprechpartnerin

für die Hausbewohner, wenn diese sich nicht direkt an die Heimleitung wenden wollen. „Manche wollen einfach nur reden.“ Dreimal in der Woche geht die Schwesterngemeinschaft zum Mittagessen ins Seniorenhaus. Die heilige Messe im Kloster wird durch einen Ruhestandsgeistlichen und zwei Pfarreien abgedeckt, sonntags nehmen die Schwestern am Gottesdienst der Gemeinde teil. Ein Wermutstropfen sei die sehr kleine Klosterkapelle, in die kein Chorgestühl passt. Tabernakel, Kreuz und die Marienfigur aus der schönen alten Klosterkirche haben die Schwestern aber mitnehmen können.

Bei den Trappistinnen kam der Anstoß zum Umzug durch einen Steuerberater. Das große, mit landwirtschaftlichen Stallungen ausgestattete, auf 36 Hektar Land gelegene Kloster war nicht mehr finanzierbar und von der kleiner werdenden Gemeinschaft samt Angestellten auch nicht mehr zu bewirtschaften. Äbtissin Schwester Gratia Adler engagierte einen auf Klöster spezialisierten Berater mit juristischer und wirtschaftlicher Expertise, der zugleich in der Lage war, die Gemeinschaft in ihrem Entscheidungsprozess zu begleiten. Zunächst wollten die Schwestern am liebsten bleiben, was nicht realistisch erschien. Schwester Mechthild sagt rückblickend: „Ich liebe Dahlem. Aber plötzlich war es ganz deutlich: Wir müssen einfach weg.“

Die Schwestern prüften neben anderen Optionen fast ein Jahr lang die Möglichkeit, das Leben mit der Gemeinschaft der Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienthal in der Nähe von Görlitz zu teilen. Alle Schwestern beider Klöster besuchten sich gegenseitig, tauschten Ideen aus und entwickelten eine Struktur, wie das gemeinsame Leben bei gleichzeitiger Beibehaltung ihrer je eigenen Ordenszugehörigkeit funktionieren könnte. „Dabei haben wir gemerkt, dass wir unser Offizium nicht gerne aufgeben wollten“, sagt Schwester Gratia. Vielen Trappistinnen sei die Anpassung an die Lebensweise der Zisterzienserinnen auch in anderen Bereichen schwergefallen.

Schließlich vermittelte der Berater das Angebot, im ehemaligen Benediktinerin-

nenkloster in Steinfeld zur Miete zu wohnen. Haus und Klosterkirche wurden renoviert, ein alle Stockwerke umfassender Aufzug sowie eine Krankenstation mit behindertengerechtem Bad und drei Zimmern eingerichtet. Die Gemeinschaft hatte bereits vor Jahren die Entscheidung getroffen, alle Schwestern zuhause zu versorgen. Schwester Mechthild beschreibt das Zusammenspiel von Kranken und Gesunden im Kloster wie die beiden Pendel einer Uhr: „Ohne Kranke geht es nicht. Die Pflege der Kranken fördert die Einheit.“ Sie hat viele Schwestern bei „ihrem großen Umzug“ hin zu Gott begleitet, zuletzt viele, die von ihm gerufen wurden, weil der anstehende Klosterumzug für sie zu schwer gewesen sei. Das neue Kloster empfindet sie als Oase, die anzieht. Es habe etwas Geborgenes. Eine Aspirantin habe kürzlich beschlossen, zu ihnen zu kommen. „So ein Umzug ist eigentlich ein Glücksfall“, sagt sie, „wir hatten noch nie so viel Einheit.“

Auch Schwester Gratia betont die gemeinschaftsfördernde Wirkung der regelmäßigen gemeinsamen Gespräche, die sie bis heute beibehalten haben. Glücklicherweise ist sie auch über den Verkauf des Klosters in Dahlem an eine Einrichtung für obdachlose Frauen, die die katholische Prägung des Ortes respektiert. Das Angebot der meistbietenden Interessenten hat sie ausgeschlagen, weil sie zu esoterisch gewesen seien. In der ehemaligen Klosterkirche wird weiterhin die heilige Messe gefeiert. Die Schwestern vermissen ihr Gästehaus und mussten sich an manche Veränderungen in Kloster und

Klosterkirche erst gewöhnen, ihre Gesänge öffnen aber denjenigen, die sie hören, noch immer das Herz für eine andere Welt. Ihr Gebet, sagt Schwester Mechthild, gelte allen Menschen.

Was empfehlen die Schwestern anderen Gemeinschaften, die vor ähnlichen Entscheidungen stehen? Das Wichtigste sei, sagt Schwester Michaela, die eigene Gesamtsituation ehrlich, nüchtern und sachlich anzuschauen und gemeinsam zu überlegen, was geschehen solle, wenn es so wie bisher nicht mehr geht. Es gebe keine Patentrezepte, sondern nur individuelle, auf die jeweilige Gemeinschaft zugeschnittene Lösungen. Sich externe Hilfe für den Überlegungsprozess zu suchen sei wichtig, ebenso Transparenz für alle Mitschwwestern von Anfang an sowie der persönliche Erfahrungsaustausch mit Gemeinschaften, die einen solchen Prozess bereits hinter sich haben.

Auch Schwester Gratia betont, wie bereichernd der externe Berater gewesen sei. Wesentlich sei zudem die Beteiligung aller Schwestern an wichtigen Entscheidungen: „Ein Oberer sollte nie im Alleingang handeln.“ Schwester Mechthild beschreibt es so: „Es müssen alle ganz verbunden sein mit Christus. Wenn wir miteinander in seiner Liebe sind, können wir alle zusammen fähig sein, ein neues Leben zu empfangen.“ Bei den Gesprächen seien Offenheit, Geschwisterlichkeit, Empfänglichkeit für Gottes Willen, Kreativität und Vertrauen wichtig. Sie weiß: „Wenn man loslässt, dann füllt Gott die Lücke.“

Anzeige



**Öko-logie JETZT!**  
Der entwurzelte Mensch auf der Suche nach Innen- und Umweltschutz

15.-17. März 2024

mit Bischof Dr. Gregor Maria Hanke, Eichstätt  
Prof. Thomas Görnitz, Dr. Brigitte Görnitz, München

Lehrhaus für Psychologie und Spiritualität, INSTITUT SIMONE WEIL  
www.lehrhaus.de; Auskunft bs.karwath@lehrhaus.de